

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 146 (1867)

Artikel: Gaunerei und Dieberei überall

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zen, ein anderer bei Königgrätz in den Reihen der Preußen gegen die Österreicher fiel!

Bei Würzburg machte ein preußischer Hauptmann einen bairischen Hauptmann zum Gefangenen. Der Gefangene war sein Bruder!

Wir erzählen einige weitere Szenen. Ein bei Custoza durch den Mund und die Wange geschossener österreichischer Offizier, der nicht mehr reden konnte, zog mit matter Hand Papier und Bleistift aus der Brieftasche und fragt so den ihm zur Hilfe geeilten Kameraden: Haben wir gesiegt? Als der Kamerad mit dem Kopfe bejahend nickt, lächelt der Verwundete, schwenkt seinen Säbel und — stirbt.

Ein Hannoveraner will einen von ihm zu Boden geschlagenen preußischen Landwehrmann mit dem Bajonet durchstoßen. Da ruft derselbe: „Bruder, ich habe sechs Kinder“ — und der Hannoveraner zieht sein Gewehr zurück.

Ein Bayer hatte im Gefecht bei Helmstadt einen preußischen Landwehrmann mit dem Bajonet durchbohrt, der mit den Worten: „Herr Jesus! Meine Frau! Meine armen, armen Kinder!“ zusammenstürzte. Dieser Todesschrei schnitt dem Soldaten so sehr ins Herz, daß er von dem Augenblicke an trübsinnig wurde und dann in Wahnsinn verfiel.

Der Frieden kam unter folgenden Bedingungen zu Stande:

Österreich tritt definitiv aus dem deutschen Bund, läßt Preußen freie Hand im Norden Deutschlands bis zum Main und giebt zu, daß nach Frankreichs Vorschlag und Preußens Zugeständnis das übrige Deutschland in einen Nordbund und in einen Südbund zerfallen, deren keinem es (Österreich) angehören darf. Außerdem tritt Österreich seine Rechte auf Schleswig-Holstein an Preußen ab und bezahlt 30 Mill. Thaler (112½ Mill. Fr.) Kriegsentschädigung an Preußen, wovon 10 Mill. Thlr. für Schleswig-Holstein und 5 Mill. Thlr. für Verpflegung der preußischen Armee auf österreichischem Boden seit dem Waffenstillstand abgerechnet, der Rest in baar ausbezahlt wird.

Italien erhält von Österreich Venetien, hat aber einen Theil der auf demselben ruhenden österreichischen Staatschuld zu übernehmen. Eine Grenzberichtigung in Welschtyrol ist vorbehalten.

Von den deutschen Mittel- und Kleinstaaten, welche mit Preußen im Krieg waren, werden Hannover, Kurhessen, Nassau und die freie Stadt Frankfurt in Preußen einverleibt; Sachsen hat die militärische Führung und die diploma-

tische nebst der handelspolitischen Vertretung an Preußen abzutreten und wird von preußischem Militär besetzt. Bayern zahlt an Preußen 30 Millionen Gulden Kriegsentschädigung (mithin auf jeden Kopf seiner Bevölkerung 13 Fr. 70 Rp.) und tritt einige kleine Gebietsstrecken an der kurhessischen und weimarschen Grenze, mit 34,000 Seelen, lediglich als Grenzverbesserung an Preußen ab. Württemberg bezahlt 8, Baden 6 Mill. Gulden Kriegsentschädigung; jenes etwas mehr und dieses etwas weniger als 10 Fr. per Kopf der gesamten Bevölkerung. Hessen-Darmstadt endlich tritt die Grafschaft Hessen-Homburg an den Sieger ab und bezahlt eine angemessene Kriegskontribution. Schleswig-Holstein wird einfach annexirt.

Gaukerei und Dieberei überall.

Wer heutzutage sich rühmen kann, noch nie die Beute der Diebeslist geworden zu sein, der kann von Glück sagen. Die Dieberei tritt in allen möglichen Gestalten auf, so daß selbst der Vorsichtigste nicht mehr sicher ist, beschummelt zu werden. Wer sollte z. B. in nachfolgenden Fällen an einen Dieben gedacht haben.

Zu einem Photographen trat kürzlich ein junger Herr ein, um sich abbilden zu lassen. Da er sich zu diesem Zweck gewählter gekleidet hatte und seine Zeit etwas gemessen war, hatte er aus Übereilung seine Uhr vergessen und mußte deshalb den Photographen für die betreffende Aufnahmezeit um dessen eigene Uhrkette bitten, was ihm auch zuvorvomendst gewährt wurde. Um zu sehen, ob das Bild gelungen sei, gieng der Künstler sogleich ins dunkle Kabinett, war aber bei seiner Rückkehr sehr erstaunt, den jungen Herrn samt der zu seiner provisorischen Dekoration geliehenen Kette verschwunden zu sehen.

Ein wohlhabender Offizier, welcher mit seiner Mutter in Berlin zusammenlebte, besuchte eines der ersten Kaffeehäuser in der Hauptstraße derselbst. Mütze und Degen legte er im Vorzimmer ab und begab sich dann in das anstoßende Zimmer, wo seine Kameraden Platz genommen. Als er nach Verlauf einiger Stunden wieder nach seiner Behausung zurückkehren wollte, vermißte er seine Mütze und schickte deshalb einen Aufwärter nach Hause, um eine andere Kopfbedeckung zu holen. Wie erstaunte er, als ihm

seine abhanden gekommene Mütze gebracht wurde. Eiligst kehrte er in seine Wohnung zurück und erfuhr hier, daß ein anständig gekleideter Herr seine Mütze abgegeben und den Helm und 25 Thaler in Empfang genommen habe, indem er der alten Dame vorschwindelte, der Herr Lieutenant müsse sofort nach Potsdam reisen.

Wie gut es ist, wenn man zeichnen kann.

Letzten Sommer ereignete sich in London ein Vorfall, wobei ein sehr gewandter und frecher Dieb dennoch überlistet ward. Ein allein wohnender Herr hatte an beiden Füßen in so hohem Grade die Gicht, daß er nicht gehen konnte. Ein Bagabund, der dies wußte, lauerte die Gelegenheit ab, wo der Kranke seinen Diener mit einem Auftrage aus dem Hause schickte. Aus dem Hausgange gelangte man in die Küche, durch welche der Bagabund eintrat und die Treppe hinauf gieng, wo er, wie er erwartete, den Herrn des Hauses ganz allein und hülfslos antraf. „Es thut mir leid, Sie in einer solchen Lage zu sehen,“ sagte der Schelm, „Sie können sich nicht rühren und ihr Diener ist ausgegangen.“ — Der Herr stutzte. — „Es ist unverzeihlich, Sie so allein zu lassen, denn sehen Sie, was die Folgen davon sind. Ich nehme mir die Freiheit, diese Uhr und Kette von dem Tisch zu entfernen und in meine Tasche zu stecken, und da ich bemerke, daß die Schlüssel hier liegen, so werde ich diese Schubfächer aufschließen und sehen, ob ich etwas darin für mich finde.“ — „Ich bitte, langen Sie zu,“ entgegnete der Herr, welcher wohl wußte, daß er ihn nicht hindern konnte. Der Dieb verlor keine Zeit. In dem Eckschrank fand er das silberne Tafelgeschirr und viele andere Dinge, die ihm zusagten, und ehe 10 Minuten um waren, hatte er sein Bündel zusammengepackt, machte dem Herrn eine tiefe Verbeugung und zog ab. Der Herr jedoch hatte wohl die Gicht in den Füßen, aber nicht in den Händen und war mittlerweile nicht müßig gewesen, sondern hatte mit dem Bleistift ein völlig treues Portrait des Diebes auf ein auf dem Tische neben ihm liegendes Blatt Papier gezeichnet, und als der Diener bald darauf zurückkehrte, schickte er ihn mit Zeichnung und einem Berichte über das, was vorgefallen war,

nach dem nächsten Polizeibureau. Das Porträt war so sprechend ähnlich, daß der Dieb, mit der Polizei schon öfter in Berührung gekommen, sofort erkannt und zu Arrest gebracht ward, ehe er noch Zeit hatte, einen einzigen der gestohlenen Gegenstände zu verkaufen.

Eine merkwürdige Uhr.

Für die Rotivkirche in Wien wird ein wahres Meisterwerk von einer Uhr angefertigt. Beim Schlag 12 Mittags bewegt der ob der Uhr angebrachte Adler seine Schwingen, und aus dem Innern der Uhr treten auf eine Gallerie 3 Engel heraus, welche die Hände falten und niederknien. Nachdem sie sich zurückgezogen haben, erscheinen auf beiden Seiten der Uhr je 6 Figuren von österreichischen Militärmusikern, welche das „Gebet“ aus der Oper „Martha“ blasen. Sämtliche Figuren werden in Lebensgröße ausgeführt.

Hohes Alter.

Bei der Einweihung des Schlachtdenkmales in Neuenegg (Kant. Bern) im August 1866 befand sich unter den Veteranen, welche 1798 am Gefechte daselbst theilgenommen, einer, der 101 Jahre zählt.

Letzten Sommer starb in Paris ein Mann, der 105 Jahre 4 Monate alt geworden war, und 2 Tage später seine Frau, die das Alter von 105 Jahren und 1 Monat erreicht hatte.

Noch höher brachte sein Leben Ladislaus Brunner in Jerkowicze (Galizien), welcher im Aug. 1866 im 108. Lebensjahr gestorben ist. Brunner war 3 Mal verheiratet und hinterließ eine 78jährige Witwe, 9 Töchter und einen 80jährigen Sohn und 88 Enkel, davon 16 Urenkel. Nach seiner eigenen Aussage hat er während seines ganzen Lebens weder Wein noch Bier getrunken.

An einem schönen Herbsttage saß ein Wirth bei seinen Gästen beim Schoppen, während die Sonne prächtig auf den Tisch schien. „Das ist herrlich Wetter“, sagte der Wirth, „die Sonne thut dem Wein noch wohl!“ Da ergriff ein Gast seinen sauren Schoppen und sagte: „Stellest den meinen auch in die Sonne; er kann's auch noch brauchen!“